

hen, wobei die exemplarische, modellhafte Eingrenzung auf die römisch-katholische Kirche in ihren vielfältigen Erscheinungsformen und im ökumenischen Kontext zum Nachdenken und Überdenken auch evangelischer Positionen und Verhaltensweisen führen kann.

Rüdiger Bieber

*Peter Neuner, Religiöse Erfahrung und geschichtliche Offenbarung. Friedrich von Hügels Grundlegung der Theologie.* (Münchener Universitätschriften, Fachbereich Kath. Theologie, Beiträge zur ökumenischen Theologie, hrsg. von H. Fries, Bd. 15) Schöningh-Verlag, München - Paderborn - Wien 1977. 362 Seiten. Kart. DM 46,—.

Die vorliegende Münchener Dissertation, von H. Fries angeregt und begleitet, unternimmt erfolgreich den Versuch, die Theologie von Hügels als konsequente Anwendung, Durchführung und darin letztlich auch als Verifizierung eines Denkansatzes zu erweisen, bei dem es um die richtige Ausbalancierung der Wesenselemente von Religion geht, wie von Hügel sie annahm. Diese in seiner Sicht aufeinander bezogenen, aber nicht voneinander ableitbaren Elemente sind im einzelnen das historisch-institutionelle, das wissenschaftliche und das mystische Element der Religion. Mit Recht hat Verf. der Vorstellung dieser Elementenlehre jedoch ein systematisches Kapitel über die Erkenntnislehre von Hügels vorausgeschickt. Für diesen Teil gilt besonders, was Verf. zu seinem Gesamtversuch einer streng systematischen Deutung von Hügels sagen muß: Von Hügel denkt zwar aus einem Ganzen heraus, dies bleibt aber auf sein noch nicht erreichtes Ziel hin offen und kann in seiner Eigenart deshalb nur aus den Spannungs- und

Einigungsverhältnissen (beides!) der es konstituierenden, nicht reduzierbaren Elemente in den Blick kommen. Die Schwierigkeit des Verf., aber auch seine Chance, in einem eigenen schöpferischen Nachvollzug dem Grundansatz von Hügels auf die Spur zu kommen, erhöhte sich dadurch, daß von Hügel gerade den „erkenntnistheoretischen“ (— der Sache nach handelt es sich eher schon um das fundamentalontologische Problem in seiner ganzen Breite und Tiefe —) Teil seines Ansatzes nicht systematisch dargeboten hat. Verf. hat aber mit Recht an dieser Stelle mit seiner Rekonstruktion begonnen, weil hier die strukturellen Grundlagen für von Hügels Methode des Denkens und Lebenskönnens in Spannungs-Einheiten sichtbar werden.

An dieser Stelle läßt sich auch „systematisch“ verstehen und bewerten, wie Verf. die Lebensgeschichte von Hügels mit ihren Freundschaften und Kontroversen in seine Untersuchung miteinbezieht. Er ordnet sie dem systematischen Denkansatz, wie er ihn erarbeitet, ein oder sogar unter. Darin sieht er das Spezifikum seiner Untersuchung gegenüber bisherigen Forschungen. Der besondere Reiz, der der Untersuchung an vielen Stellen ihren Eigengeschmack verleiht, liegt in der Tat darin, die charakteristische Kongruenz von Leben und Denkansatz bei von Hügel mitverfolgen und daraus nicht selten Interpretationskriterien für die richtige Wertung des Verhaltens oder die sachgemäße Deutung der Theorien gewinnen zu können. Hier scheint dem Verf. etwas gelungen zu sein, was der Hügelschen Denk- und Empfindungsweise entspricht und was noch einmal sowohl die Gesamtmethode von Hügels als auch die Intention seines Hauptwerks verdeutlicht. Letzteres verbindet ebenfalls systematische Reli-

gionsphilosophie mit einer konkreten Heiligenbiographie (Katharina von Genua).

Die „fundamentaltheologischen“ Ergebnisse des Hügelschen Ansatzes können vom Verf. im 3. und letzten Kapitel dargestellt und erläutert werden. Richtig arbeitet er einen „inkarnationstheologischen“ Ansatz heraus, der nicht von der Christologie hergeleitet ist, sondern allenfalls auf sie hinführt, also eine inkarnatorische Offenbarungslehre, die einer Christologie „von unten“ zuzuordnen wäre und eine breite theologische Anthropologie und „theologische“ Religionswissenschaft als Basis für die gesamte Theologie anbieten möchte. Es gelingt dem Verf. dabei, nicht nur die aktuelle Diskussion um diese Themen zu bereichern, sondern dem Ziel der Untersuchung entsprechend auch aufzuweisen, wie von Hügel durch die besser ausgehaltene und durchgestandene Komplexität im Ernstnehmen aller Elemente von Religion die Einseitigkeiten seiner modernistischen Freunde, aber auch der Immanenzapologetik Blondels nicht nur taktisch klug, sondern tendenziell sachgerechter überwunden hat. Auch den kritischen Fragen des Verf. an von Hügel wird man zustimmen können. Hier wären natürlich weitere Fragen möglich. Die einfühlsame und gedanklich und in der Gestaltung klar durchgeführte Arbeit verdient hohe Anerkennung.

Das fundamentaltheologische Gesamtproblem, das sich hier gestellt hat, ist verständlicherweise weiterhin ein höchst aktuelles Thema. Auch von Hügels Inkarnationstheologie von unten steht aufgrund der geglaubten und gelebten Katholizität eben doch in einem — in diesem Sinn — apriorischen Raum der geschehenen Christologie von oben. Wenn von Hügels Glaubenshaltung ge-

wiß in diesem Raum steht, dann hat er diese Voraussetzung jedoch nicht so reflektiert, wie sie in die gelebte Komplexität seiner Theologie der Sache nach eingegangen ist, gerade wenn seine Theologie von der Grundstruktur her für über sie hinausreichende Realität auch offen ist.

Wilhelm Breuning

S. C. *Napiórkowski OFM Conv.*, *Solus Christus*. Lublin 1978. 229 Seiten.

Das Werk wurde in der Reihe der Habilitationsarbeiten an der Katholischen Universität Lublin/Polen veröffentlicht. Der Verf. formuliert folgende Arbeitshypothese: Im Licht des Konkordienbuches erscheint die exklusive Deutung des Prinzips *solus Christus* als einseitig und dürfte ergänzt werden durch die Lehre von der mediativen, heilbringenden Funktion des Wortes Gottes, von derjenigen der sakramentalen Zeichen und des kirchlichen Amtes. Der Versuch einer Verifikation der gestellten Hypothese verbleibt im Bereich derselben Texte, und zwar der folgenden: Augsburgerische Konfession, Apologie der Augsburgerischen Konfession, Schmalcaldische Artikel, Dr. Martin Luthers Katechismen, *De potestate et primatu papae tractatus*, Konkordienformel. In den zwei einleitenden Kapiteln sind zahlreiche Texte angeführt, die die traditionelle, d.h. exklusive Auslegung des *solus Christus*-Prinzips bestätigen. Die im dritten, vierten und fünften Kapitel durchgeführten Analysen beweisen, daß das Konkordienbuch keineswegs jede „andere Mediation“ ablehnt; im Gegenteil, man wird in klaren und schönen Worten über die instrumental-heilbringende Funktion von Personen und Dingen belehrt.

Aus den durchgeführten Analysen wird der endgültige Schluß gefaßt: das